

Molière oder Racine; Goethe und Friedrich II. oder Napoleon; Königin Victoria und Lord Beaconsfield; Wilhelm I. und Bismarck.

Die Vorbildlichkeit des letztgenannten Beispiels hat sich allerdings noch nicht ausgewirkt. Bismarck überwand bei seinem Könige die Furcht vor dem Schafott auf dem Opernplatz sowie den königlichen Widerstand gegen die Bismarck'sche Politik bei Bedarf durch rhetorische Mittel und schrieb dann befriedigt von dem marionettenhaft gefügig Gemachten: »Er fühlte sich bei dem *Porte-épée* gefaßt und in der Lage eines Offiziers, der die Aufgabe hat, einen bestimmten Posten auf Tod und Leben zu behaupten, gleichviel, ob er darauf umkommt oder nicht.«¹ Eine derartige großadelige Auffassung von der *Subaltern-Offizier*-Stellung des Herrschers kann sich in Deutschland erst dann durchsetzen, wenn unser oft säuglinghaft gescholtenes politisches Denken der gefährlichen Ersatzmilch des stiefmütterlichen Absolutismus nachdrücklicher entwöhnt wurde, als das vor 1918 — bei uns — möglich war.

Immerhin ist im 19. Jahrhundert deutlich auch bei uns eine Entwicklung auf diesem wichtigen Gebiet zu erkennen. Bezeichnend war schon, wie Goethe eine gewisse »geistige und körperliche Unterwürfigkeit« ablehnte, obgleich es sich doch eigentlich dabei auch nur um jene »*Konvenienz*« handelte, deren Beobachtung er im allgemeinen nicht nur billigte, sondern dringend empfahl. Goethe schätzte z. B. die Orden, die kleine und große Herrscher ihm verliehen, und ging — wie Wilhelm von Humboldt uns mitteilt — lange nicht ohne einen Orden aus oder empfing seine Besucher mit zwei Orden angetan. Auch gegen das Diwan-Gedicht »Auf das Ordensband« (»Es segne Gott dies Band des edlen Glanzes«) hatte Goethe nichts einzuwenden. Aber